



Rundschau

Nr. 137 · Juli – September 2025



Erlebnisse
Merkwürdige
Reiseerlebnisse

Seite 4

Zum Titelbild
Unsere „Planten un
Blomen“

Seite 15

Segeltörn
Panama –
Galapagos – Südsee

Seite 16

Inhalt

- 2 Inhalt, Impressum
- 3 Editorial
- 4 Merkwürdige Reiseerlebnisse
- 5 Waldbaden im Frühling
- 6 Erinnerungstück: Zur Hochzeit
- 7 Meine spezielle Kanada-Reise (Teil 2)
- 10 Lyrik: In freier Luft, in frischem Grün
- 11 Finn, der Residenz-Gasthund hat wieder Aufregendes erlebt
- 12 Pflege endlich wieder unterwegs
- 13 La Palma – allmähliche Rückkehr zur Normalität
- 15 Lyrik: Die Erde spricht
- 16 Segeltörn: Panama – Galapagos – Südsee
- 18 Lyrik: Es ist seltsam mit dem Alter
- 19 Wissenswertes aus der Bibliothek
- 19 In Wandsbek ist manches anders
- 20 Unsere „Planten un Blumen“
- 21 Lyrik: Es ist seltsam mit dem Alter
- 22 Persönliches

Impressum

Herausgeber

Wohnpark am Wiesenkamp gGmbH
Wiesenkamp 16 · 22359 Hamburg
Tel. 040 644 16 - 0
Fax 040 644 16 - 915
mail@residenz-wiesenkamp.de
residenz-wiesenkamp.de
Eine Gesellschaft der
Immanuel Albertinen Diakonie
Geschäftsführer:
Andreas Schneider, Matthias Scheller

Redaktion

Ines Burmeister (v.i.S.d.P.),
Walburga Budde-Schmidt,
Petra Friedmann, Günter Graf,
Anke Grot, Elly Hamdorf,
Ingeborg Knaack,
Irmgard Kroymann, Kläre Langfeld,
Dr. Helga Pohl, Gerda Puhst,
Dr. Richard Sattelmeyer, Helga von
Thun, Petra Wilken,
Christa Wohlers

Mitarbeit

Helga Boor, Sabine Kalkhoff,
Agnes Kramolowsky,
Sieglinde Lenzendorf, Gisela Pump,
Imme Reichel, Hilde Schulz,
Nicole Sonnenwald

Anzeigen und Vertrieb

Wohnpark am Wiesenkamp gGmbH

Layout und Satz

Immanuel Albertinen Diakonie und
DKKD, David Rathke

Druck

Compact Media GmbH, Ruhrstraße 126,
22761 Hamburg

Titelbild

Agnes Kramolowsky

Fotos & Bilder

Günter Graf, Agnes Kramolowsky,
Margit Ott, Dr. Richard Sattelmeyer,
stationäre Pflege Residenz am
Wiesenkamp, unsplash: fabio henning
(S. 3), meg sanchez (S. 4), rahul roy
(S. 8), jason hafso (S. 9), markus spiske
(S. 15) Wikimedia Commons - Wilhelm
Heuer (S.19)

Auflage: 700

Die Rundschau erscheint 4x jährlich.

Redaktionsschluss

für die Rundschau Nr. 138
18. August 2025

Liebe Bewohnerinnen und Bewohner,



ein Jahr Leitung – mit den Menschen, Tag für Tag: Nun bin ich seit gut einem Jahr als Gesamtleitung in unserem Haus tätig – ein Jahr voller Begegnungen, Erfahrungen und vieler kleiner wie großer

Lernmomente. Ich habe in dieser Zeit viele von Ihnen persönlich kennengelernt und einen guten Einblick in die Abläufe und Rituale unseres Hauses gewonnen. Dabei wurde schnell deutlich, was Ihnen wichtig ist, was Sie bewegt und welche Bedürfnisse im Alltag zählen.

Alle Mitarbeitenden – ob in der Pflege, Hauswirtschaft, Haustechnik, Verwaltung, Beschäftigung, Kultur, an der Rezeption oder im Ehrenamt – tragen dazu bei, dass unser Haus ein lebendiger, wertschätzender Ort ist. Jede Rolle zählt. Und gerade im Miteinander entsteht das, was uns ausmacht: Ein Haus, in dem Menschen füreinander da sind.

Aktuell steht die Renovierung unseres Restaurants im Mittelpunkt. Neben einem neuen Teppich werden auch Wände und Decken aufgefrischt. Das Ziel: ein freundlicher, einladender Raum für Begegnung. Der Wohn-Beirat war bei der Farbauswahl des Teppichs natürlich beteiligt – lassen Sie sich überraschen!

Neben diesen sichtbaren Veränderungen beschäftigen uns unsere wichtigen Zukunftsthemen. Ein Schwerpunkt liegt nach wie vor auf der Ausbildung: Wir wollen mehr Auszubildende gewinnen und gleichzeitig die Qualität der praktischen Anleitung stärken. Denn gute

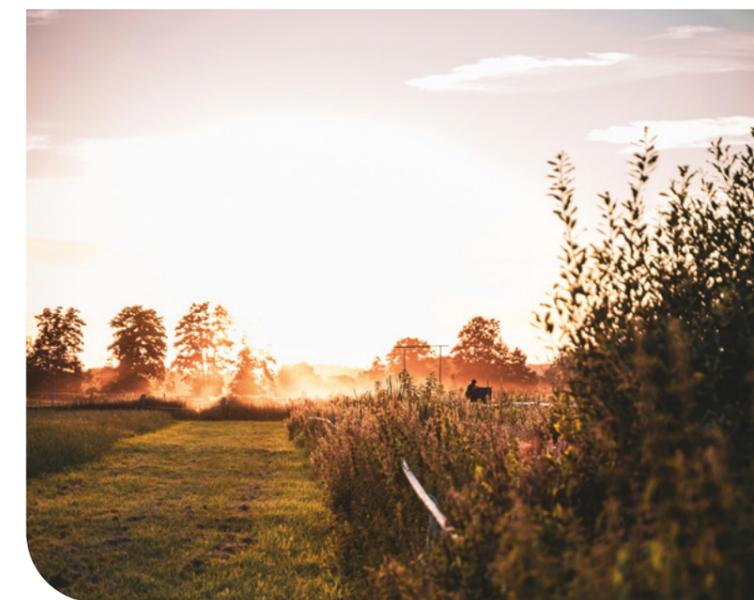
Pflege braucht nicht nur Herz, sondern auch solides Handwerk.

Auch die Digitalisierung entwickeln wir weiter. In der ambulanten Pflege testen wir derzeit ein System, bei dem Mitarbeitende ihre Dokumentation per Spracheingabe ins Handy sprechen – das Gesagte wird direkt in die Pflegedokumentation übertragen. Das spart Zeit und entlastet im Alltag. Klar ist: Kein neues System läuft vom ersten Tag an reibungslos. Aber mit der hohen Motivation im Team bin ich sicher, dass wir gemeinsam gute Lösungen finden werden.

Ich freue mich auf alles, was kommt – und vor allem darauf, den Weg weiterhin mit Ihnen zu gehen.

Herzliche Grüße
Ihre

Sabine Kalkhoff
Gesamtleitung Residenz am Wiesenkamp
und Gesellschaft für Diakonie



Merkwürdige Reiseerlebnisse

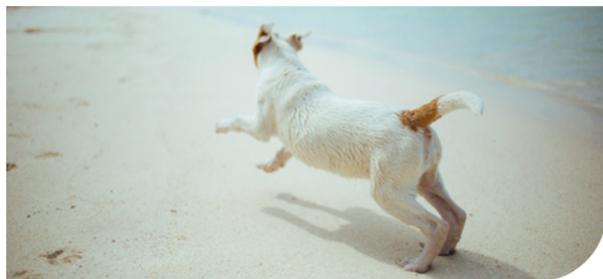


Nach einem mehrtägigen Aufenthalt in Athen wollte ich meinen Rückflug nach Deutschland antreten. Auf dem internationalen Flughafen in Athen unterzog ich mich der bekannten Personen- und Handgepäckkontrolle. Die Röntgenuntersuchung meines kleinen Koffers führte dazu, dass das Durchleuchtungsgerät stoppte und zwei Flughafenangestellte auf mich zutraten und mich in sehr ruhiger und höflicher Form, in gutem Deutsch baten, mich in einen Extraraum zu begeben. In meinem Gepäck sei eine Auffälligkeit festgestellt worden.

Ich betrat einen mittelgroßen Raum, der mit einem langen Tisch und mehreren Stühlen ausgestattet war. Mir fiel auf, dass in der Höhe der Raumdecke zwei kleine vergitterte Fenster zu sehen waren.

Ich wollte, da ich ein völlig reines Gewissen hatte, den beiden Flughafenangestellten beim Öffnen des Koffers helfen. Mir wurde gesagt, dass mein Gepäck beschlagnahmt sei, da ein auf dem Röntgenbild zu erkennender Gegenstand im Koffer auffällig sei.

Es stellte sich heraus, dass der Metallknopf meines Taschenschirms der verdächtige



Gegenstand gewesen war. Die beiden Herren und ich waren natürlich erleichtert, und ich durfte diesen Untersuchungsraum verlassen und ausreisen.

Im Flugzeug hatte ich den Platz neben einer Dame, die auf mich einen sehr ängstlichen und nervösen Eindruck machte. Ich wollte mit ihr ein Gespräch anfangen, da ich bei ihr Flugangst vermutete. Sie wollte aber mit mir nicht reden und kontrollierte in kurzen Abständen den Inhalt ihrer Reisetasche, die zu ihren Füßen stand. Offenbar war der Inhalt ihrer Reisetasche die Ursache ihrer Ängstlichkeit. Nach ca. einer Stunde erscholl plötzlich Gebell aus dieser Tasche. Die Dame war dem Weinen nahe. Ein Herr in der Nachbarschaft meinte trocken, dass die Dame wohl ihren Hund in den Passagierraum des Flugzeugs geschmuggelt habe. Die Flugbegleiterinnen waren während des Gebells gar nicht in der Nähe und hatten nichts gehört.

Das Tier beruhigte sich wieder und der weitere Flug verlief ohne Auffälligkeiten.

Mir gaben diese beiden Erlebnisse, nämlich mein verdächtiger Kofferinhalt und das Hundegebell, zu allerlei Betrachtungen und Vermutungen Anlass. Ich stellte mir vor, dass das Hundeskelett ja eigentlich bei der Röntgenkontrolle des Handgepäckes aufgefallen sein musste. Außerdem wunderte ich mich, dass der Hund eingezwängt in einer Reisetasche und ohne regelmäßige Luftzufuhr noch bei guter Gesundheit bleiben konnte.

Ich beschloss aber zu schweigen und die beiden Erlebnisse unter dem Stichwort „merkwürdige Reiseerlebnisse“ zu verbuchen.

Dr. Helga Pohl

Waldbaden im Frühling



„Überraschung! Wir fahren heute mit dem Residenzbus nach Poppenbüttel und spazieren entlang am Oberlauf der Alster“, ruft unsere „Bademeisterin“ Frau Reichel. Vergnügt und voller Vorfreude klettern

fünf Naturliebhaberinnen in den Bus. Nach etwa 20 Minuten Fahrt sind wir an der Alster.

Frau Sonnenwald wartet schon auf uns. Los geht der Spaziergang! Uralte Bäume stehen in dem naturbelassenen Wald am Ufer des Flusses. Sie haben noch keine Blätter, doch die ersten Knospen lassen den Frühling erahnen. Ihnen zu Füßen haben überall die Buschwindröschen ihre weißen Rosenblätter entfaltet.

Ein toter Baum fällt uns auf. Er hat keine Äste mehr. Zwei große waagerechte Pilze wachsen

aus seinem Stamm heraus und seine Rinde ist von oben bis unten mit kleinen Öffnungen durchlöchert. Wir erfahren, der als Totholz bezeichnete Baum ist alles andere als tot! Im Gegenteil, in ihm tobt das Leben. Jede Menge Maden und Käfer sind dort zuhause und die Insekten nutzen die Schlupflöcher als Ein- und Ausflug. Der Specht hat sicher schon Erfolg gehabt, indem er sich den einen oder andere Leckerbissen aus den Löchern geholt hat. Vogelstimmen haben wir nicht bewusst gehört. Das ist unsere eigene Schuld. Wir diskutieren lebhaft, anstatt leise zu sein und uns auf das Vogelgezwitscher zu konzentrieren.

Wieder ein außergewöhnlicher Anblick! Eine Eiche wird von zwei Buchen umarmt. Was sich die Natur alles einfallen lässt! Ich liebe Bäume über alles. Diese Wesen, die um ein Vielfaches älter werden als wir. Mehrere hundert Jahre. Was können die uns alles



erzählen aus vergangenen Zeiten. Allerdings kamen wir an einem Baum vorbei, der eine Geschichte aus unserer eigenen Vergangenheit erzählt. Ein Zwangsarbeiter wurde in den 30er Jahren des letzten Jahrhunderts an ihm aufgehängt, da er sich in eine Jüdin verliebt hatte. Das können auch nur Menschen tun. Tiere würden nicht so grausam handeln.

Nach so vielen Eindrücken machen wir Pause und atmen tief durch. Mit gymnastischen Übungen, die Frau Reichel uns vormacht, holen wir die gute Waldluft tief in unsere Lungen. Dann überreicht Frau Sonnenwald, die uns so viel erklärt hat, uns allen zur Erinnerung an diesen schönen Ausflug einen Bogen, den sie liebevoll mit den ersten im Frühling erwachten Blumen verziert hat. Ein Gedicht von Eduard Mörike. Es passt genau zu der Stimmung, die wir alle empfinden.

Erinnerungsstück: Zur Hochzeit



Zur Hochzeit 1967 in der Heilig Kreuz Kirche machte die Schneiderin einer Bewohnerin ein besonderes Geschenk: In das Hochzeitskleid nähte sie zwei kleine, rosa Dinge mit ein. Zum

einen ein kleines Püppchen und zum anderen ein Säckchen mit Salz und Geld. Traditionell stehen die Pfennige dafür, dass das Geld nicht ausgehen möge. Das Salz symbolisiert die Würze in der Beziehung, welche nicht fehlen darf. Zusammen mit einem Stück des Schleiers und dem Anstecksträußchen ihres Mannes verwahrt die Bewohnerin die Dinge in einem hübschen Holzkästchen und nahm es beim Einzug mit in die Residenz am Wiesenkamp.

Ines Burmeister

„Er ist’s“

Frühling lässt sein blaues Band
Wieder flattern durch die Lüfte
Süße, wohlbekannte Düfte
Streifen ahnungsvoll das Land
Veilchen träumen schon
Wollen balde kommen
Horch, von fern ein leiser Harfenton!
Frühling, ja du bist’s!
Dich habe ich vernommen!

In wenigen Minuten sind wir wieder an unserem Ausgangspunkt. Der Bus mit unserer netten Fahrerin, Frau Spitzeck, wartet schon auf uns. Glücklich und zufrieden steigen wir ein und lassen uns nach Hause bringen.

Gerda Puhst



Meine spezielle Kanada-Reise (Teil 2)



Im zweiten Teil ihres Reiseberichts erzählt Frau Budde-Schmidt über die Städte Halifax, Windsor und die restliche Zeit in Toronto.

Als nächstes werden wir (Antje, Edith und ich) einen ca. 10tägigen Urlaub in Halifax erleben. Bis dahin besuchten wir div. sehr unterschiedliche Märkte von Bauern, von Indigenen usw. - noch in Toronto - mit sehr leckeren, auch künstlerischen Produkten. Oder ich lese mein Buch, mache Kreuzworträtsel und vor allem - übersetze die unglaublichen Liebesbriefe meines Vaters an meine Mutter, in Sütterlin. Etwa 80 % bekam ich raus. Meine Mutter hatte meinen Vater immer ganz tief in ihrem Herzen. Und doch musste sie mit 36 Jahren Witwe werden. Es ging auch wieder in die Schwimmhalle und an den See. Pias Geburtstag wurde gefeiert. Antjes ehemalige Kollegin und ich freuten uns schon auf unser Wiedersehen.

Dann Halifax, die Hauptstadt der ostkanadischen Provinz Neuschottland am Atlantik, ist natürlich nur per Flugzeug zu erreichen. Kanadische Entfernungen sind mit unseren deutschen Entfernungen nicht vergleichbar. In diesem Fall trennen die beiden Städte knapp 2.000 km. Die Fähre, die uns auf den Inselflugplatz von Toronto, Nähe Fernsehturm, brachte, fuhr mit sauberem Kraftstoff wie auch der kleine Flieger (ca. 50 - 60 Fluggäste), wie ich lesen konnte. In Halifax angekommen, ziemlich außerhalb, wartete bereits ein Gepäckbus, der nur die Reisenden immer in Abständen in die Stadt brachte. Neben dem Rollator hatten wir Gepäck wie für eine Weltreise. Es ist Antjes Spezialität, für uns

alles mitzunehmen, was man später braucht. Zum Beispiel wusste sie, dass Muddi schnell friert. In meinem kränklichen Zustand sowieso. Und schon holte sie abends aus ihrem Zauber-gepäck eine kuschlige, aber vorerst eng zusammen gelegte Daunendecke. Grandios! Wir vermissten wirklich nichts! Edith war hingegen in und um Halifax unsere ungekrönte Reiseführerin. Vor ihr war nichts Sehenswertes sicher! Zum Beispiel machte sie uns auf die Felsen aufmerksam, auf denen die Stadt gebaut worden war und immer noch in Baustellen zu entdecken sind.

Zunächst landeten wir dann aber mit dem Taxi bei der gemieteten Wohnung. Ein wunderbares Etablissement. Sehr sauber, sehr geschmackvoll, drei Schlafzimmer, tolles Bad; die Küche mit den modernsten technischen Gerätschaften ausgestattet. Ich hätte alt ausgesehen, wenn ich das hätte bedienen sollen. Aber meine beiden „Mädchen“ hatten damit natürlich kein Problem. Wir fühlten uns die zehn Tage dort sehr wohl.

Unser Ankunftstag wurde am Abend mit dem Besuch des besten Seafood-Restaurants an der Promenade mit Seeblick würdig begangen. Ich kam mir vor wie im Schlaraffenland. Hier kehrten wir im Laufe unseres Aufenthaltes in Halifax weitere Male ein. Und jedes Mal wurde ich mit diesen außergewöhnlichen, teils mir sogar unbekannt, aber sehr leckeren Meeresfrüchten regelrecht abgefüllt. Immer wieder Hummer, Austern oder Jakobsmuscheln u. a. wurden mir einfach nicht über. Meine spendierfreudigen Begleiterinnen hatten ihre Freude dran, wie ich alles in mich hineinschaufelte. Auch für sie waren solche Gerichte nicht unbedingt Alltägliches. Anschließend schlenderten wir gern die Promenade am Wasser entlang. Es gab dort ein

bewegtes, heiteres Treiben mit unterschiedlichsten Menschen, Alte und Junge, Schwarze und Weiße. Auf Plätzen konnte man spielen und sogar Tango lernen, das gab es alles ohne große Aufgeregtheit. Und die Menschen, wie auch in Toronto und später in Windsor, hatten alle so ein freundliches Gesicht. Da drehte niemand den Kopf weg, sondern man sah sich freundlich an. Nicht wenige wünschten einen guten Tag (und mir in meinem „Wagen“ tatsächlich gute Besserung). Ja, und mir passierte dann, peinlich, peinlich, ein Fauxpas. Da kam eine Gruppe heiterer junger Frauen und Mädchen vorbei. Ich bestaunte ihre phantasievollen Frisuren. Perlen und Blumen steckten im Haar, was diesen dunklen Menschen besonders gut stand. Sie waren ausgelassen, aber nicht störend. Eine ziemlich üppige der Frauen hatte so kurze Hosen an, was mich zu dem so dahin gesagten Satz veranlasste: „Na, die könnte aber auch mal eine Stulle weniger essen“. Und ich machte mir dann aber Antjes Meinung zueigen: „Mutti, das sollte dir egal sein. Viel wichtiger und erfreulicher ist, dass diese Gruppe gerade in bester Stimmung an der Promenade entlangschlendert und es genießt. Jeder soll nach seiner Fasson glücklich werden, solange er keinem anderen Schaden



zufügt“. Ja, ich habe in Kanada tatsächlich viel mehr Toleranz erlebt. Ich habe mir Antjes Kritik zu Herzen genommen, Recht hat sie! Auch dieses Titelunwesen wie in Deutschland habe ich dort nicht erlebt. Man spricht sich mit Vornamen an. Und auch Briefe enthalten in der Adresse keinen Titel. Für den Postboten sind Straße, Hausnr., Ort mit PLZ wichtig. Der Titel sagt über den Charakter eines Menschen ja gar nichts aus. Aber es ist doch immer wichtiger, ob der Mensch friedfertig, hilfsbereit, mitfühlend, humorvoll, uneingebildet usw. ist. Und das kann man von keinem Titel ablesen.

In Halifax war natürlich auch keinerlei Geschmiere an Wänden oder anderswo. Aber ich war regelrecht begeistert, wie an großen Hausgiebeln wunderhübsche, sehr farbenfrohe Bilder von indigenen Künstlerinnen und Künstlern gestaltet waren. Und offensichtlich ließ es sich kein Laden oder Hausbesitzer nehmen, vors Gebäude Kästen mit wunderschönen Blumen zu stellen. Überall derbe Sitzgelegenheiten aus Holz, selbstverständlich ohne Grafitti oder Beschädigungen. Ja, ich war wieder einmal neidisch; wie kriegt man die Menschen zu so einer Haltung?! Sollte Deutschland vielleicht mal mit denen in Erfahrungsaustausch treten? – Eine Post zu finden ist in Kanada nicht leicht. Es ist halt alles digitalisiert. Als wir dann doch eine kleine Post in der Ecke einer Drogerie entdeckten, interessierte mich vor allem ein kleines Schild. Da stand drauf: Leute beleidigen ist hier nicht erwünscht.

Wir erkundeten natürlich auch die nähere und weitere Umgebung von Halifax, immer am Wasser entlang. Irgendwann mussten wir Halifax, diese wunderschöne Stadt, wieder verlassen. Mit dem Flugzeug waren wir bald wieder in Toronto. Als erstes ging ich zum Ausruhen in die Horizontale.

Nun sollte ich noch in einer „kürzeren“ Reise Windsor kennenlernen. Antje hatte da einen Vortrag zu halten. Edith musste wieder in die Firma. Ich wünschte mir eine Zugfahrt, viereinhalb Stunden, von Toronto nach Windsor. Da hatte ich genug Gelegenheit und Zeit, mir die Landschaft, immer im Walzertakt, anzusehen. Die Gleise hätten mal eine Überholung gebrauchen können. Antje hatte wieder für umfangreiches Picknick gesorgt. In Windsor belegten wir unser Zimmer in einem unglaublich schönen Hotel. Während Antje am nächsten Vormittag ihren Vortrag hielt, ging ich die Straße mit meinem Gefährt hinunter zum nahe gelegenen Detroit River. Der Fluss teilt den Ort in die amerikanische Stadt Detroit und die kanadische Stadt Windsor. Das wusste ich noch nicht. Also war der Fluss auch Staatsgrenze. Auf Detroitseite ragten viele Hochhäuser in die Höhe, ich würde sagen, so richtige Klopfer. Die Windsorseite wirkte mit hübschen Blumen, Büschen und Rabatten, auch immer wieder Bäumen und Bänken, parkähnlich. Ich musste mich erstmal hinsetzen, denn mir tat mal wieder alles weh. Zu sehen gab es genug.

Da entdeckte ich neben mir eine große schwarze Marmortafel mit einhundert eingemeißelten Namen und den zu diesen Namen gehörenden Lebensdaten. Es waren alles junge kanadische, auch ein paar holländische und amerikanische Männer und Frauen, die in Europa, also auch Deutschland, im 2. Weltkrieg gegen den Faschismus gekämpft und dafür ihr junges Leben gelassen hatten. Mich überkam eine fürchterliche Gänsehaut. Ich spürte irgendwie Scham. Der Schoß ist fruchtbar noch, aus dem das kroch! Und da wachsen und gedeihen in Deutschland bereits wieder solche Kräfte!? Zum einen wissen viele Bürger nicht, dass die AFD bereits in der Bundesrepublik gegründet wurde, nicht in Ostdeutschland. Und es gab weitere dieser Neonazistrukturen, gegen die der sächsische



Verfassungsschutz hätte vorgehen müssen. Aber die Angestellten kamen alle aus dem Westen wie auch u. a. der Chefideologe, Björn Höcke, der bereits 89 zusammen mit anderen Sinnesgenossen aus dem Westen kam, Höcke aus Lünen, und die Menschen der ostdeutschen ehemaligen Industriegebiete, denen der Boden unter den Füßen weggezogen worden war, die unzufriedenen Menschen, lassen sich gut ideologisieren.

Außer Höcke kamen weitere AFD-Leute aus dem Westen und nahmen führende Stellen ein. Ich mache mir da so meine Gedanken, warum das Jahrzehnte keine oder kaum Erwähnung findet. Dazu die jahrelange Misswirtschaft von SED/PDS. Nun musste ich aber erst im Hotel mein Nickerchen halten, bevor wir etwas zu essen suchten. Es wurde eine tolle italienische Gaststätte. Der Chef erklärte uns, er hätte seinen Angestellten für das amerikanische Unabhängigkeitsfest mit dem großen Feuerwerk um Mitternacht frei gegeben. Aber die Küche

sei noch etwas besetzt. Und das Essen könne er uns auch bringen. Ich schwärmte Antje von dem wirklich ästhetischen und funktionablen Besteck vor, was sie gleich dem Wirt übersetzte, der mir wiederum umgehend ein solches neues und wunderschönes Besteck schenken wollte. Was mir heute leid tut: Ich zierte mich und nahm das Geschenk nicht an. Ich hätte ihm eine große Freude bereitet, denn er hätte es mir aus ehrlichem Herzen sehr gerne geschenkt. Es tut mir inzwischen sehr leid. Ich hätte es sehr in Ehren gehalten, indem ich es benutzt hätte. Manche Fehler kann man nicht wieder gut machen. Es wäre eine weitere sehr schöne Erinnerung gewesen.

Jetzt muss ich erzählen, wie sich die etwas abschüssige Straße runter zum Detroit River mit Menschen füllte – auf Detroit Seite sollte um Mitternacht das Feuerwerk losgehen, zusammen mit Windsor wurde gefeiert. Auch einige Polizisten waren darunter. Völlig locker, aber sehr freundlich und aufmerksam. Sie sah ich im

Gespräch mit Leuten, mit jugendlichen Gruppen, Familien. Eine besondere Spannung konnte ich nicht entdecken. Keine Rangelei, etwa von Jugendlichen, stattdessen konnte man sich etwas zu trinken, Nascherei usw. kaufen, wovon gern Gebrauch gemacht wurde. Mit Erstaunen beobachtete ich, wie die Leute Abfälle wie selbstverständlich in ihre Taschen steckten oder in dafür vorgesehene Behälter. Da kann man doch wirklich neidisch werden! Der Platz war nach dem Feuerwerk wie gerade gereinigt. Warum kriegen die Deutschen das nicht hin? Ich habe keine Antwort gefunden.

Natürlich ist Kanada nicht das Paradies auf Erden. Wie gesagt – mit all dem war ich als individuell, privat Reisende und als Muddi meiner Kinder nicht konfrontiert. Und der Staat hat in der Tat noch so manches aufzuarbeiten. Aber ich hatte einen soo schönen Aufenthalt, eine soo interessante Reise erleben dürfen. Ich bin heute noch glücklich!

Walburga Budde-Schmidt

In freier Luft, in frischem Grün

Von Wilhelm Busch (1832-1908)

In freier Luft, in frischem Grün,
da wo die bunten Blümlein blühen,
in Wiesen, Wäldern, auf der Heide,
entfernt von jedem Wohngebäude,
auf rein botanischem Gebiet,
weilt jeder gern, der voll Gemüt.
Hier legt sich Bäh-Lamm auf den Rücken
und fühlt es tief und mit Entzücken,
nachdem er Bein und Blick erhoben:
Groß ist die Welt, besonders oben!

Und nu up Platt:

In freer Luft, in frischeset Greun,
dor wo de bunten Bloomen bleuht,
in Wischen, Wäller, up de Heid,
wiet wech vun jedeem Wahnhuus,
wo bloots Planten wasst,
mach jedeem girn sien, de vull Geföhl.
Hier lecht sick Mäh-Lamm up den Rüch
un feuhlt deep un mit Vergneugen,
wenn he Been und Oogen in de Höch:
Groot is de Welt, besünners boben!



Free übersetzt von Hilde Schulz, Hamfelln

Finn, der Residenz-Gasthund hat wieder Aufregendes erlebt:



Heute habe ich mit Linde einen schönen Spaziergang um die Häuser hier gemacht. Auf der großen weiten Wiese bei Haus 2 – da, wo außer Hunden auch manchmal Hubschrauber sind, die mit viel Krach

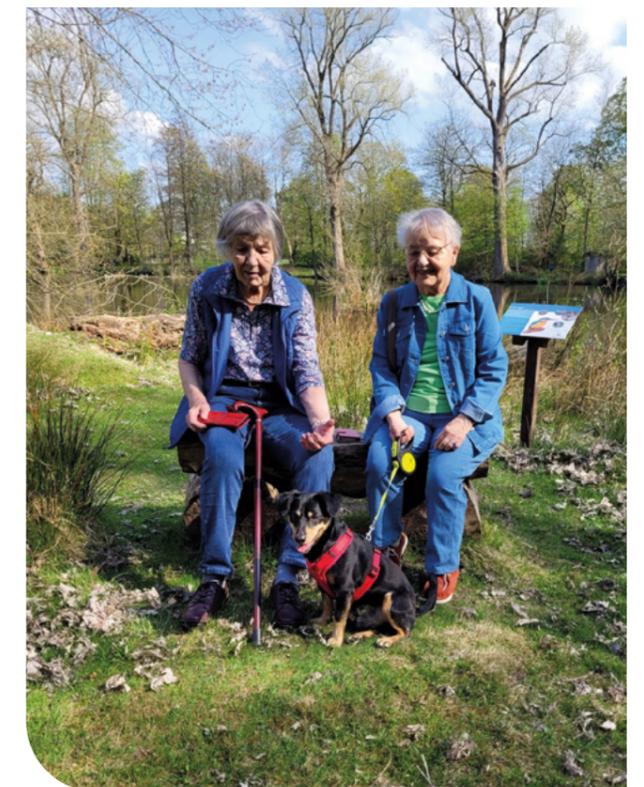
vom Himmel kommen – waren ganz, ganz viele große Haufen. Ich habe mich richtig doll erschrocken! Sollten da etwa andere Hunde ihre Hinterlassenschaften vergessen haben? Aber da kam schon von Linde die Erklärung: Schau mal, Finnie, da sind eine große Menge Maulwurfshügel. Ach so, ich war richtig erleichtert. Von Maulwürfen hatte ich schon gehört. Aber: Dürfen die denn das einfach so liegen lassen?

Bei meinem nächsten Besuch passierte das: Mit großem Krach fuhr ein riesiges Ungeheuer auf der Wiese hin und her – und Ruckzuck waren alle Haufen platt. Da haben sich die Maulwürfe aber bestimmt ganz doll erschrocken.

Gestern haben wir einen tollen Ausflug gemacht, das muss ich Euch erzählen: Ich und Frauchen haben Linde und ihre Schwester Renate aus dem Wiesenkamp abgeholt, und wir sind nach Wulfsdorf gefahren. Da war ich schon mal, da gab es ganz aufregende Dinge zu sehen und zu schnüffeln. Kennt Ihr auch das große schöne Gebiet, das zum Haus der Natur gehört? Da liefen wieder viele Schafe und große Wildgänse herum. Leider konnte ich sie nicht von nah sehen, weil meine Hundeleine nicht bis dorthin reichte. Auf dem großen Wasser schwammen eine Menge bunter Enten und schwarzer Blässhühner herum.

Und dann: Ein großer schwarzer Kormoran saß auf einem dicken Baumstamm im Wasser. Auch ein Fischreiher war ganz in der Nähe. Überall blühten so große gelbe Blumen. Osterglocken heißen die, wurde gesagt. Meine drei Begleiterinnen waren ganz begeistert, aber mich störten sie eher beim Schnüffeln und Spurensuchen. Außerdem hörte ich auch keine Glocken läuten, denn das hätte ich bei dem Namen erwartet ... Dann waren wir wieder viel zu schnell bei Frauchens Auto – und der schöne Ausflug war vorbei. Ab ging's nach Hause – zum Abendessen für mich und Abendessen für die drei. Morgen geht es wieder in die Hundeschule. Wie es dort war, erzähle ich Euch das nächste Mal.

Tschüss bis bald, Euer Finn
Sieglinde Lenzendorf



Pflege endlich wieder unterwegs



Wie vor Corona gang und gäbe, hat die Pflege nun endlich wieder einen Ausflug machen können. Vier Bewohnerinnen und Bewohner, vier Begleiterinnen, davon eine versierte Kleinbusfahrerin aus dem

Pflege-Team, haben sich an einem Mittwoch im April voller frohgestimmter Erwartungen auf den Weg gemacht – Travemünde war das Ziel. Die Rollis wurden im hinteren Teil des Busses gut verstaut. Die erwartungsvollen Ausflügler verteilten sich auf die Plätze im Bus und los ging die Fahrt. Schon der Weg zur Autobahn durch die Frühlingslandschaft, ließ die Herzen der Reisegesellschaft höherschlagen, besonders die vielen, zu blühen beginnenden Rapsfelder sorgten bei ihrem Anblick für große Freude. Nach einer entspannten Fahrt über eine zum Glück nicht überfüllte Autobahn war Travemünde erreicht.

Auf dem Parkplatz am Leuchtturm wurde der Bus abgestellt. Schon auf der Fahrt zum Parkplatz sprudelten bei allen die Erinnerungen an frühere Besuche in Travemünde. Um der Ostsee möglichst schnell nahe zu sein, ging es nun erst einmal hinaus zur Nordmole. So warm wie erhofft war es hier am Wasser dann leider nicht. Aber was machte das schon, ist doch jeder Tag am Wasser ein guter Tag, so die einhellige Meinung aller. Statt zu frieren, wurde sich wieder erinnert an früher Erlebtes, an den Spaß, den man hier schon hatte

und den man nun auch an diesem Tag als Reisegruppe gemeinsam haben möchte, beim Bummel über die Strand- und die Travepromenade mit Blick auf das Wasser von Ostsee und Trave. Dabei wird man sich sicher auch daran erinnert haben, dass Travemünde im Jahr 1802 nach Heiligendamm und Norderney das dritte Seebad Deutschlands geworden war. Insbesondere der Seebadarchitektur kann man heute noch entlang der Travepromenade folgen. Hier lässt sich nach Herzenslust flanieren, Geschäfte gucken, aber auch in einem Hotel am Kurstrand Waffeln, bei einem Italiener Pizza und in einem Strandkorb Eis essen und Kaffee trinken, je nach Lust und Laune. Davon wurde ausgiebig Gebrauch gemacht. Gut gesättigt und voller neuer, schöner Erinnerungen ging es dann zurück zum Bus.

Ein ereignisreicher Tag mit vielen neuen Eindrücken neigte sich dem Ende. Er wird allen Beteiligten wohl noch lange in schöner Erinnerung bleiben. Gern wäre ich dabei gewesen, aber darüber zu berichten hat mir auch viel Freude bereitet.

Anke Grot
(Wohn-Beirat Pflege)



La Palma – allmähliche Rückkehr zur Normalität



La Palma ist die westlichste und eine der kleineren Inseln des kanarischen Archipels.

Sie hatte für den Schiffsverkehr nach Südamerika in der Vergangenheit eine

gewisse Bedeutung, da man sich hier noch mit den nötigsten Dingen wie Proviant und Treibstoff für die Reise über den Atlantik eindecken konnte. Der Tourismus begann erst ab 1960 und hat bis jetzt noch nicht die Ausmaße wie auf den anderen Inseln erreicht. Heute gibt es größere Hotels an der Ostküste in der Nähe der Hauptstadt Santa Cruz de la Palma und im Süden sowie eines an der Westküste in Puerto Naos. Für eine Ferienunterkunft kann man außerdem auch kleinere Hotels, Apartments oder zum Mieten angebotene Häuser auswählen. Für jemanden, der gerne am Meer sein möchte und Ruhe liebt, bieten sich kleinere Orte an der Westküste an, wie Puerto Naos oder in dessen Umgebung Charco Verde. Dabei bietet Puerto Naos etwas Abwechslung, da es außer einem Strand und Hotel noch eine Promenade mit kleinen Läden, Cafés und Restaurants besitzt.

Puerto Naos



Das bunte Leben dort hatte ein abruptes Ende, als der Vulkan „Tajogaite“ am 19. September 2021 ausbrach. Es gab schon davor Anzeichen, dass ein Vulkan auf La Palma ausbrechen könnte, die Bevölkerung war gewarnt und auf eine Evakuierung vorbereitet worden – aber wo und wann der Vulkanausbruch stattfinden würde, konnte nicht vorhergesagt werden.

Nun war es soweit und sofort nachdem die Lava aus dem ca. 7 km entfernten Schlot herausfloss wurde Puerto Naos und die naheliegenden Orte Bombilla, Charco Verde und El Remo sowie einzelnstehende Häuser in diesem Gebiet evakuiert. Darüber hinaus erfolgte auch die Evakuierung der Orte nahe am Vulkan und in der Fließrichtung der Lava. Die Bewohner suchten sich Wohnungen bei Verwandten oder Freunden oder wurden in Hotels oder provisorischen Unterkünften untergebracht. Bis zum 13. Dezember 2021 regnete es immer wieder Vulkanasche auf das Land und die Häuser nieder und erst dann, nach Ende und 85 Tagen Dauer des Naturschauspiels, konnte man wieder aufatmen.

Aber das bedeutete noch lange nicht eine Beendigung der Evakuierung von Puerto Naos, denn die einzige Zufahrtsstraße in diese Region war unter der Lava begraben und die Strom- und Wasserleitungen dorthin waren zerstört. Zu diesem Zeitpunkt durfte man das Gebiet nicht betreten, obwohl die Lava nicht bis hierher geflossen war und alle Häuser unbeschädigt waren. Erst nach eineinhalb Jahren (etwa Mai 2023) durften die Eigentümer und Bewohner für wenige Stunden in ihre Wohnungen oder Häuser. Sie mussten sich für den Aufenthalt registrieren und in ihren Wohnungen ein Gerät zur Messung des Gehalts der Luft an Kohlendioxid (CO₂) aufstellen.



Karneval 2016 in Puerto Naos

Das Gas CO₂ war eine Folge der Vulkantätigkeit und zieht durch unbekannte unterirdische Gänge in den Ort – zu hohe Mengen in der Atemluft können zum Erstickungstod führen. Ab Mai 2024 war eine neue Zufahrtsstraße nach Puerto Naos durch das von Lava bedeckte Gebiet fertiggestellt und ein Aufenthalt im Ort auch über längere Zeit gestattet. Viel Arbeit verursachte die Entfernung von Lavaasche und Staub, die sich überall angesammelt hatten. Ab August 2024 ist der Zugang zum Strand freigegeben, das Hotel in Betrieb und die Mehrzahl der Ferienwohnungen kann wieder vermietet werden. Bedingung ist, dass ein CO₂-Messgerät in der Wohnung vorhanden ist, welches bei Überschreitung des Grenzwerts Alarm schlägt und die Messwerte an eine Zentrale übermittelt. Beim gründlichen Lüften fällt der Wert rasch ab und es besteht keine Gefahr mehr.

Somit könnte man glauben, dass Puerto Naos wieder von den Einheimischen bewohnt und von Urlaubern gut besucht ist. Leider war das im Februar 2025 noch nicht der Fall und der Ort erschien leer und verlassen, auf der Promenade war nur eine Bar am Wochenende in Betrieb.

Etwas Leben gab es am Strand durch die Anwesenheit von Tagesgästen, die am späten Vormittag erschienen und abends wieder nach Hause fuhren. Von den Einheimischen, die während der Evakuierung woanders hingezogen waren, kehren auch manche nicht wieder zurück. An allen Orten in der Nähe des Vulkans war viel Asche auf das Land und die Häuser nieder gegangen und hat dadurch Schäden angerichtet. So war zum Beispiel das Dach einer großen Sporthalle infolge des großen Gewichts der darauf liegenden Asche eingestürzt. Zum Glück bietet jedoch der Dorfplatz in dem kleinen Ort Las Manchas nach Entfernung der Asche und gründlicher Reinigung wieder den Anblick wie in den Jahren vor dem Vulkanausbruch. Die Mosaiken mit bunten Farben und Formen in der Art des Jugendstils und die gepflegten Pflanzen sind wirklich sehenswert. Es bleibt zu hoffen, dass auch in anderen vom Vulkan geschädigten Orten der Insel bald wieder ein Leben wie vor dem Vulkanausbruch stattfindet.

Dr. Richard Sattelmeyer

Am Strand herrscht etwas Leben



Die Erde spricht:



Ihr habt mir großen Schmerz bereitet, habt mich verletzt und ausgebeutet. Seit ewig hab ich Euch gegeben, was immer Ihr gebraucht zum Leben.

Ich gab Euch Wasser, Nahrung, Licht, lang hielten wir das Gleichgewicht. Habt urbar mich gemacht, gepflegt, was ich Euch bot, betreut, gelebt.

Doch in den letzten hundert Jahren, ist Satan wohl in Euch gefahren. Was in mir schlummert, wird geraubt, weil Ihr es zu besitzen glaubt.



Ihr bohrt nach Öl an tausend Stellen, verschmutzt die Meere, Küsten, Quellen. Umkreist mich sinnlos, Tag und Nacht, seid stolz, wie weit es Ihr gebracht.

Habt furchtbar mich im Krieg versehrt, kostbaren Lebensraum dabei zerstört. Habt Pflanzen, Tiere ausgerottet, wer mahnt, der wird von Euch verspottet.

Kennt Habgier, Geiz und Hochmut nur, und respektiert nicht, die Natur. Drum werd´ ich jetzt ein Zeichen setzen, und Euch auch widerlich verletzen.

Ich werde keine Ruhe geben, an allen meinen Teilen beben. Tsunamiwellen schick ich hin, die Eure Strände überzieh'n.

Vulkane werden Asche speih'n, verdunkelt wird die Sonne sein. Ich bringe Wirbelstürme, Regen, bald werden Berge sich bewegen.

Was himmelhoch Ihr habt errichtet, mit einem Schlag wird es vernichtet. Gewitter, wie Ihr sie nicht kennt, schlagen zu, vom Firmament.

Ich kann es noch viel Ärger treiben, drum lasst den Wahnsinn endlich bleiben. Hört Menschen, hört was die Erde spricht, DENN IHR BRAUCHT SIE, DOCH SIE EUCH NICHT!

Hilde Philippi
eingebracht von Gisela Pump

Segeltörn: Panama – Galapagos – Südsee



Es war eine Reise, die mehr versprach als nur das bloße Überqueren von Ozeanen. Von den geschäftigen Straßen Deutschlands bis in die exotische Südsee meine Reise an Bord der Yacht

„Thalassa II“ mit Bobby und Karla Schenk war ein Abenteuer voller Überraschungen und unvergesslicher Erlebnisse.

Teil I: Der Weg nach Panama:

Eine Reise voller Überraschungen

Die Reise in die Südsee begann nicht etwa mit dem Ablegen der Yacht, sondern schon in den geschäftigen Straßen Deutschlands, wo die Vorbereitungen für das Abenteuer auf hoher See ihren Lauf nahmen. Bobby und Karla Schenk, erfahrene Segler und meine Begleiter auf dieser Reise, strahlten eine Ruhe und Sicherheit aus,

Unsere Yacht, die Thalassa II



die mir half, die hektischen Vorbereitungen zu meistern. Bobby, ein charismatischer Kapitän, und Karla, eine versierte Ärztin, waren das perfekte Team für die Herausforderungen, die vor uns lagen.

Der Flug nach Panama sollte der erste Prüfstein werden. Ein technischer Defekt zwang uns zu einer ungeplanten Landung in Curaçao – ein Abenteuer, das keiner von uns geplant hatte, aber das die Reise um eine spannende Anekdote bereicherte. Diese unerwartete Wendung war nur der Anfang einer Reise voller Überraschungen. Bei der Ankunft in Panama City, einer Stadt voller Kontraste, wurde ich mit der Bürokratie konfrontiert. Ein fehlendes Rückflugticket drohte, unsere Pläne zu durchkreuzen, doch ein kleines Bestechungsgeld an einen KLM-Mitarbeiter öffnete die Türen und ließ uns unsere Reise fortsetzen. Die Stadt selbst war ein Kaleidoskop aus Armut und Reichtum, und die Geschichten von Raubüberfällen ließen uns wachsam bleiben. Hier traf ich auf Menschen, deren Lebensumstände sich stark von den meinen unterschieden, und die mich daran erinnerten, wie vielfältig die Welt ist.

Während wir durch die Straßen von Panama City navigierten, wurde klar, dass dies nicht nur eine Reise in die Südsee war, sondern auch eine Reise in die Herzen der Menschen und Kulturen, die wir auf unserem Weg trafen. Die Abenteuer hatten gerade erst begonnen, und die Vorfreude auf das Kommende war greifbar.

Durch den Panamakanal:

Ein Meisterwerk der Ingenieurskunst

Nachdem wir die lebhaften Straßen von Panama City hinter uns gelassen hatten, begann das nächste Kapitel unserer Reise: die Durchquerung

des legendären Panamakanals. Die „Thalassa II“, unsere treue Yacht, war bereit für das Abenteuer, und mit Bobby und Karla Schenk an meiner Seite fühlte ich mich bestens gewappnet.

Der Panamakanal, ein Meisterwerk der Ingenieurskunst, war ein Highlight der Reise. Während wir durch die imposanten Gatun-Schleusen fuhren, staunten wir über die Kraft und Präzision, mit der Schiffe aus aller Welt durch diese Wasserstraße geleitet wurden. Hier, inmitten der technischen Wunder, bot sich uns ein beeindruckender Anblick: Krokodile, die in der Nähe lauerten und uns daran erinnerten, dass die Natur auch hier ihre Spuren hinterlassen hatte.

Die Vorratsbeschaffung für die bevorstehende sechswöchige Reise stellte uns vor unerwartete Herausforderungen. Frisches Fleisch zu finden, war kompliziert, und die ständige Anwesenheit von Polizisten ließ uns die Sicherheit in dieser Region schätzen. Doch die wahre Magie lag im Kanal selbst, der uns Begegnungen mit anderen Seglern und ihren Geschichten bescherte. Darunter war eine Crew, deren Mitglied Erfahrungen in Protesten gegen Atomtests hatte – eine Begegnung, die uns zum Nachdenken und Diskutieren anregte.

Eine leichte Kollision beschädigte unsere Yacht, was für einige Aufregung sorgte. Doch mit Bobby als erfahrenem Kapitän und Karla, die stets einen kühlen Kopf bewahrte, meisterten wir diese Herausforderung. Die Begegnung mit der luxuriösen Yacht eines Börsenmaklers war ein weiterer Blick auf die unterschiedlichen Lebensstile, die das Meer zusammenbringt. Die Spannungen zwischen Bobby und Ferdinand, einem anderen Chartergast, erhitzen die Gemüter, doch solche Herausforderungen gehören zu einer Reise dazu.



Karl Angermeyer

Während die Sonne über dem Kanal unterging, wurde uns bewusst, dass wir nicht nur eine geografische Grenze überschritten hatten, sondern auch eine Brücke zu neuen Erfahrungen und Einsichten. Der Panamakanal war mehr als eine Wasserstraße – er war ein Symbol für die Abenteuerlust und die Entschlossenheit, die uns auf dieser Reise begleiteten.

Kurs auf die Galapagos-Inseln:

Begegnungen mit der Natur

Mit der „Thalassa II“ als unserem zuverlässigen Begleiter setzten wir Kurs auf die Galapagos-Inseln, und das Abenteuer nahm eine neue Dimension an. Die endlosen Weiten des Ozeans erstreckten sich vor uns, und die Reise war geprägt von Begegnungen mit der faszinierenden Natur, die uns umgab.

Delfine, die in den Wellen neben unserem Schiff tanzten, waren unsere ständigen Begleiter und sorgten für Momente der Freude und des Staunens. Doch die Fahrt war nicht ohne Herausforderungen. Das Navigieren um gigantische Handelsschiffe erforderte volle Konzentration und Geschick, und die langen Ozeanpassagen waren von Pannen und unvorhergesehenen Begegnungen geprägt. Ein mögliches Piratenschiff und ein U-Boot, die in der Ferne auftauch-

ten, sorgten für Nervenkitzel und erinnerten uns daran, dass das Meer voller Geheimnisse steckt. Die Verpflegung wurde zu einer Geduldssprobe, als verdorbene Lebensmittel unsere Vorräte bedrohten. Doch Karla, mit ihrer medizinischen Expertise, meisterte nicht nur gesundheitliche Schreckmomente, sondern auch die kulinarischen Herausforderungen mit Bravour. Das Überqueren des Äquators war ein Grund zum Feiern, und wir nutzten die Gelegenheit, um diesen symbolischen Moment gebührend zu zelebrieren.

Die Ankunft in Santa Cruz auf den Galapagos-Inseln war ein weiterer Höhepunkt unserer Reise. Mit einer humorvollen Anekdote über das Täuschen des Hafenmeisters, um unseren Aufenthalt zu verlängern, indem Bobby Schenks angebliche Verbindung zu Karl Angermeyer, einem renommierten Galapagos-Bewohner, genutzt wurde, sorgten wir für einige Lacher. Die Inseln selbst waren ein Paradies für Natur-

liebhaber, und die Begegnung mit der Familie Angermeyer bot uns einen tiefen Einblick in die einzigartige Tierwelt und Kultur der Galapagos. Jeder Tag brachte neue Entdeckungen und Abenteuer, und die Abende waren erfüllt von Geschichten und Gelächter mit meinen Mitreisenden. Die Galapagos-Inseln waren nicht nur ein Ziel, sondern eine Erfahrung, die uns alle bereicherte und die Reise zu einem unvergesslichen Erlebnis machte.

Günter Graf

Unser Bewohner Herr Graf heuerte 1980 als Mitsegler auf der Thalassa II an und war über Wochen von Mittelamerika aus, über den Panama-Kanal und die Galapagos-Inseln bis nach Tahiti in der Südsee unterwegs. Wenn Sie Interesse an dem ausführlichen Reisebericht haben, finden Sie in der Bibliothek das Leseexemplar.

Es ist nicht selbstverständlich

Es ist nicht selbstverständlich, dass einer gerne alt wird, ich weiß. Die Kräfte nehmen ab. Die Sinne werden müde, Krankheiten kommen, Schmerzen. Die täglichen Dinge machen Mühe, das Gedächtnis täuscht.

Die Tage werden kürzer, die Nächte länger. Die Freunde gehen. Die Eltern. Die Geschwister. Schwermut schleicht sich ein, Angst vor dem, was kommt. Man wird entbehrlich inmitten der Gedankenlosigkeit und Herablassung der jüngeren Leute.

Man fühlt sich isoliert, fällt anderen zur Last. Der Körper wird unansehnlich. Dennoch sage ich das Gegenteil. Altwerden ist die vierte Jahreszeit unseres Lebens. Ich möchte sie Schritt für Schritt kennenlernen.

*Aus dem Buch
„Ich werde gerne alt“
von Jörg Zink, deutscher
evangelischer Theologe,
Pfarrer, Fernsehreferent,
Publizist
eingebracht von Elly
Hamdorf*



Wissenswertes aus der Bibliothek

Liebe Mitbewohnerinnen und Mitbewohner!

Bitte, Folgendes zu beachten:

1. Bücher, die Sie gelesen haben: Bitte auf dem Schreibtisch für unsere Registrierung ablegen.
2. Bücher, die Sie der Bibliothek spenden wollen: Bitte auf dem Schreibtisch ablegen. Sie werden dann in unseren Katalog aufgenommen.
3. Bücher, die Sie dem Schrank entnommen haben, aber nach kurzer Durchsicht nicht lesen wollen, bitte wieder in den Schrank an gleicher Stelle einordnen!

Wir erfassen die gelesenen Bücher, um zu erkennen, welche Bücher für Sie oder uns überhaupt von Interesse sind.
Vielen Dank! Viel Vergnügen!

Klaus Döhrbeck



In Wandsbek ist manches anders



Heute kann man es sich kaum vorstellen, dass im 17. und 18. Jahrhundert das (bis 1864 noch dänische) Dorf Wandsbek Eigenarten aufwies, die für Hamburg nicht galten. So wurde es zur geflügelten

Redensart „Das gilt zu Wandsbek“ oder – plattdeutsch – „Dat gelt to Wandsbek“. Diese Redensart verbreitete sich über Hamburg hinaus in ganz Mitteleuropa und selbst bis nach Russland. Was sollte man auch dazu sagen, dass junge Menschen, die wegen ihrer Jugend oder näheren Verwandtschaft nicht heiraten durften, in Wandsbek getraut wurden? Ein Vorläufer von Gretna Green in Schottland also. Allerdings erwarteten die Wandsbeker, dass das Paar vor der Heirat und einige Zeit danach in Wandsbek blieb und damit das Wirtschaftsleben bereicherte. Auch Bankrotteure, die sonst in den Schuldturm gewandert wären, fanden in Wandsbek Zuflucht. Sie sollten hier die Chance erhalten, durch neue Aktivitäten ihre Schulden zu begleichen, was vom

Schuldturm aus ja nicht möglich war. Auch hier kam es für Wandsbek zu zusätzlichen Einnahmen.

Aber das Interesse an neuen Geldquellen konnte auch zu weit führen. So klagten die Hamburger Ratsherren, dass junge Hamburger nach Wandsbek gelockt wurden, weil dort in einer Art Bordell junge Leute „Gesundheit, Vermögen und Ehre bei liederlichen Metzen“ verlieren konnten. Später hat sich dann die Richtung, in der Liebesnester dieser Art zu finden waren, geändert... Ob das den Hamburger Ratsherren entgangen ist?!

*Gerhard Eckert, Anekdoten aus Hamburg
eingebracht von Frau Wohlers*



Unsere „Planten un Blumen“



Wer aufmerksam das Außengelände erkundet, entdeckt unweigerlich besondere und schön gestaltete Bereiche. Hier sind äußerst fleißige Menschen am Werk:

haben, bleiben die Besucher stehen und bewundern die Pracht. Frau Kramolowsky erfreut sich und ihre Nachbarn mit den rankenden, höchst dekorativen Feuerbohnen. Zunächst blühen sie leuchtend rot und später im Jahr wird geerntet. „Mindestens ein Mal gibt es dann Bohnensalat“, erklärt sie lachend. Im Bereich zwischen Haus 4 und dem Glasgang wird ebenfalls „gegärtelt“:



Da sind zum Beispiel die Eheleute Cassel, die zwischen Haus 1 und dem Glasgang einen Teil des Geländes alljährlich mit viel Zeit und Liebe zu einem wunderschönen Blumenmeer machen. Und spätestens wenn im Frühherbst die Sonnenblumen ihre volle Größe erreicht

Für Viele

Wieviel Schönheit ist auf Erden unscheinbar verstreut; möcht' ich immer mehr des inne werden; wieviel Schönheit, die den Taglärm scheut, in bescheidenen alt und jungen Herzen! Ist es auch ein Duft von Blumen nur, macht es holder doch der Erde Flur, wie ein Lächeln unter vielen Schmerzen.



*Christian Morgenstern (1871 - 1914), deutscher Schriftsteller, Dramaturg, Journalist und Übersetzer
eingebracht von Elly Hamdorf*



Hier bauen verschiedene Gruppen der stationären Pflege gemeinsam Erdbeeren, Gemüse und Blumen an. Eigene Hochbeete machen es möglich, auch mit dem Rollstuhl nah heranzufahren und die Bänke rund um die Beete machen diesen Bereich zu einer wahren Oase im Grünen.

Der Blick ins Grüne war auch für das Team der Haustechnik der Beweggrund, die Bereiche vor ihren Büros bunter zu gestalten. Nun können sie auf eine Wildblumenwiese blicken und erfreuen gleichzeitig die Spaziergänger.

Ines Burmeister



Es ist seltsam mit dem Alter

Es ist seltsam mit dem Alter, wenn man zehn und noch ein Kind, weiß man glasklar, dass das Alter so um zwanzig rum beginnt.

Ist man aber selber zwanzig, denkt man nicht mehr ganz so steif, glaubt jedoch, genau um vierzig sei man für den Sperrmüll reif.

Vierziger, schon etwas weiser und vom Leben schon geprägt, haben den Beginn des Alters auf Punkt sechzig festgelegt.

Sechziger mit Hang zum Grübeln sagen dumpf wie ein Fagott, achtzig sei die Altersgrenze und von da an sei man Schrott.

Doch die Neunziger, die Klugen, denken überhaupt nicht dran. Jung sind alle, die noch lachen, leben, lieben, weitermachen. Alter? - Fängt mit hundert an!

*Fritz Kukuk (1905-1987)
eingebracht von
Gerda Puhst*



Herzlichen Glückwunsch

Juli

Karin Ahlf,
Gisela Böhm,
Helga Boor,
Margrit Darandik,
Inge Eutert,
Elfriede Fieger,
Gisela Gerke,
Veronika Gluba,
Sabine Grabner,
Anke Grot,
Barbara Hackbarth,
Brigitte Helms,
Johanna Henneberg,
Christa Lang,
Sieglinde Lenzendorf,
Erhard Lührs,
Nora Matthaei,
Scefan Mitrovic,
Anne Neuber,
Else Pahling,
Elisabeth Pietzsch,
Dr. Helga Pohl,
Manfred Schloesser,
Regina Schmidt-Knippling,
Ingrid Schulte,
Hannelore Sieg,
Magdalena Stahl,
Renate Tabarrok,
Waldtraut Wunstorf

August

Helga Albien,
Irmgard Andresen,
Andreas Behrens,
Hildegard Blohm,
Ingetraud Bohl,
Peter Bork,
Charlotte Erdmenger,
Fatma Eser, Sonja Faasch,
Ingrid Flügge, Inge Gebauer,
Marlies Göring,
Ilse Graf, Elly Hamdorf,
Ute Hiller, Hansjörg Kleiser,
Edith Koepke, Renate Kölm,
Winfried Krahwinkel,
Dagmar Kruschinski,
Gesa Kruse, Waltraud Kühn,
Karin Laaroussi,
Margret Ludwig,
Joachim Nowald,
Elli Öhm, Bärbel Pfefferle,
Dorothea Presser,
Gerda Reinholdt,
Ina Riemann,
Ursel Sattelmeyer,
Annemarie Stoecker,
Ingeborg Stempel,
Gabriele Ullrich,
Hubert Winkler,
Lieselotte Winter,
Christa Wohlers

September

Inge Bartels,
Horst A. W. Bukow,
Horst Werner Burgarth,
Niels Düsedau,
Petra Friedmann,
Hildegardt Gnos,
Peter Hansen,
Sieglinde Hellgardt,
Klaus Janson, Arnold Jensen,
Hildegard Jüttner,
Else Kappauf, Ingeborg Knaak,
Nora Langner,
Andre Lenzendorf,
Adolf Neudeck, Walter Otto,
Lilly Plaumann, Erika Pleß,
Rosemarie Preussler,
Rudolf Rehr,
Karla Roggenkamp,
Helga von Thun

Herzlich willkommen

Haus 1

Nora Langner

Haus 2

Uwe Bornhöft,
Helga Wollkopf

Haus 3

Andreas Behrens,
Eva Jacob

Haus 4

Doris Schmidt,
Werner Schröder,
Ingrid Schwarcke,
Renate Weisswange,
Renate Wölfer



In stillem Gedenken an:

Hartmut Ansorge (76), Marlies Bogatzki (88),
Klaus Henneberg (91), Christa Koch (90),
Rosemarie Manshardt (91), Dr. Otto Mayer (81),
Marlene Richter (92), Susanne Schmidt (95),
Susanne Schulz (67), Jürgen Wyrobisch (82)

Wir kümmern uns um Ihre Gesundheit!



Greifenger Str. 57b
22147 Hamburg
Telefon: (040) 609 025 30
Telefax: (040) 609 025 35
info@greifenberg-apotheke.de
www.greifenberg-apotheke.de



Grönlander Damm 1
22145 Hamburg
Telefon: (040) 678 65 77
Telefax: (040) 679 41 152
nordland.apo@t-online.de
www.nordland-apotheke-hamburg.de

Gerne beraten wir Sie in allen Gesundheitsfragen. Was immer Sie benötigen, beschaffen wir kurzfristig. Wir passen Ihnen -ebenfalls nach Absprache- Kompressionsstrümpfe an und beraten Sie eingehend dazu. Oder kommen Sie einfach vorbei. Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Wohin soll's gehen?
Wir gehen mit.



STOLLE Reha- und Orthopädie-Technik

Wussten Sie schon, dass STOLLE Sie mit orthopädischen Hilfsmitteln und Hilfsmitteln für die Pflege und Rehabilitation ausstattet, für Sie die Abwicklung mit den Krankenkassen übernimmt und für einen reibungslosen Ablauf Ihrer Versorgung sorgt?

- Rollatoren
- Rollstühle
- Alltagshilfen
- Kompressionsstrümpfe
- Mieder
- und vieles mehr

Wir halten ein breites Sortiment für Sie bereit und beraten Sie bei der Auswahl Ihres Produktes. Persönlich und mit Rat und Tat. Die Rezeption der Residenz organisiert gerne einen Beratungstermin für Sie!

STOLLE Sanitätshaus GmbH & Co. KG

Zentrale Hamburg

Friedrich-Ebert-Damm 309
22159 Hamburg

040 6 45 96-0

stolle-ol.de

STOLLE
SANITÄTSHAUS

Residenz am Wiesenkamp

Wiesenkamp 16

22359 Hamburg

Tel. 040 644 16 - 0

Fax 040 644 16 - 915

mail@residenz-wiesenkamp.de

residenz-wiesenkamp.de

immanuelalbertinen.de